

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 4=24 (1858)

Heft: 96

Artikel: Die Kavallerie an der Luziensteig

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-92717>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der Schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXIV. Jahrgang.

Basel, 2. Dez.

IV. Jahrgang. 1858.

Nr. 96.

Die schweizerische Militärzeitung erscheint zweimal in der Woche, jeweilen Montags und Donnerstags Abends. Der Preis bis Ende 1858 ist franco durch die ganze Schweiz Fr. 7. — Die Bestellungen werden direct an die Verlagsbuchhandlung „die Schweighäuser'sche Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben. Verantwortliche Redaktion: Hans Wetland, Oberstlieutenant.

Abonnements auf die Schweizerische Militärzeitung werden zu jeder Zeit angenommen; man muß sich deshalb an das nächstgelegene Postamt oder an die Schweighäuser'sche Verlagsbuchhandlung in Basel wenden; die bisher erschienenen Nummern werden, so weit der Vorrath ausreicht, nachgeliefert.

Die Kavallerie an der Luzernersteig.

Unter diesem Titel bringt der „Bund“ zwei größere Einfendungen, die manches Neue und Interessante über den Dienst dieser Waffe beim Truppenzusammenzug mittheilen und die namentlich auch Uebelstände hervorheben, die sich gezeigt haben. Wir nehmen nun an, daß ein Wiederabdruck dieser beiden Artikel kaum nöthig sei, da der „Bund“ überall verbreitet ist, dagegen erlauben wir uns Einiges auf die Bemerkungen des Reitersmanns zu erwidern; im ersten Artikel ist der Verlauf des dem Truppenzusammenzug vorangegangenen Wiederholungsfurs geschildert, sowie der schöne Marsch durch das Toggenburg; wir freuen uns aufrichtig des guten Gelingens dieser beiden größeren Uebungen; bedauern aber aufrichtig, daß die Kavallerie am 19. September bei der großen Divisionsparade gefehlt hat. Wir glauben wohl behaupten zu dürfen, daß diese Anstrengung selbst nach dem strengen Marsch am 17. zu bewältigen gewesen wäre, indem der Marsch am 18. um so kleiner war; wir wissen auch, was man der Pferden zumuthen kann und haben wahrlich die unfrigen an der Steig nicht schonen können, sie hatten während 26 Tagen keinen Rasttag und sind doch gesund geblieben. Wir verhehlen auch unserem Herrn Kameraden durchaus nicht, daß das Wegbleiben des größeren Theils der Kavallerie an der Parade, links und rechts Mißvergnügen erweckte. Man fand — und zwar nicht nur „unschuldige jüngere wie ältere Infanterie- und Generalstabsoffiziere“, sondern Offiziere, die Jahre lang der Kavallerie angehört haben und die jetzt noch mit warmem Interesse sich ihrer annehmen — es wäre passender gewesen, zu zeigen, was unsere Kavallerie leisten, was sie aushalten

könne, statt einen Rasttag, dessen Wünschbarkeit wir zwar nicht leugnen wollen, zu verlangen; genug davon; wir machten diese Bemerkung nur, um dem Herrn Kameraden Kenntniß von der entgegenstehenden Anschauung der Sache zu geben.

Was die Leistungen der zwei an der Parade anwesenden Kompagnien anbetrifft, so war nur eine Stimme darüber, daß sie brillant gut ausgesehen hätten und wir waren Ohrenzeuge des schmeichelhaften, aber wohlverdienten Lobes, das unser Oberst dem Führer dieser Schwadron, dem Herrn Major Scherer, zu Theil werden ließ.

Wir kommen nun zum zweiten Artikel, in welchem die Thätigkeit der Kavallerie während der Kriegsbübungen geschildert wird. Vor Allem sprechen wir hier nun offen unsere Ansicht aus, daß für die Beschaffenheit des Terrains, für die ausgedehnte Kultur zu viel Kavallerie zum Truppenzusammenzug beordert worden ist; wir machen darauf aufmerksam, daß das Verhältniß ihrer Vertretung gerade doppelt so stark war, als das gewöhnliche in unserer Armee; wir verweisen darauf, daß eigentlich nur am ersten und zweiten Gefechts-tag das Terrain sich zu eigentlichen Kavalleriebewegungen und Manövers eignete, am dritten Tag höchstens auf den Wiesen vor dem Ragacherhof; am vierten Tag dagegen fast gar nicht; indem der Boden in dem berühmten Dreieck Wilters-Mels-Sargans entweder sumpfig oder nicht passirbar, oder dicht mit Türkenkorn bedeckt ist; wir hätten höchstens auf den Matten beim Freienhof ein Terrain, auf dem sich die Kavallerie tummeln könnte. Dieser Umstand ist von vornen herein einer Verwendung der Kavallerie im größeren Maßstab hindernd in den Weg getreten und es wäre besser gewesen, wenn von einer so großen Betheiligung der Kavallerie am Truppenzusammenzug abgesehen worden wäre; drei Kompagnien hätten für diesmal komplet genügt; den nächsten Zusammenzug, der wahrscheinlich wieder in einem flacheren Landstrich abgehalten werden wird, hätte man dann desto reichlicher mit Kavallerie dotiren können. Oder will man die Kavallerie lehren, in größeren Massen sich bewegen,

worüber wir wiederum unsere eigenen Ansichten haben, so versammle man 3—4 Schwadronen in Thun, gebe ihnen 1—2 leichte Batterien mit und lasse sie die eigentliche Kavallerietaktik gehörig einüben.

Beim ersten Gefechtstag gab es für die Kavallerie sehr wenig zu thun; erst als der Kampf von Zizers auf die Zgiser Matten sich zog, kam Gelegenheit für diese Waffe; die Schweizer-Kavallerie stand hinter dem Mühlebach, um das Ueberschreiten desselben zu hindern; die feindliche ging durch denselben und warf sich auf die erste Schwadron; eben begann die Sache lebhafter zu werden, als der Befehl zum Einstellen des Gefechtes anlangte. Das war eine magere Entschädigung für den langen Marsch und die Anstrengungen der Pferde — wir geben das zu, aber das ist eben Soldatenloos und der Kavallerie wird es im Kampfe oft genug in Garten wachsen, unthätig ausharren zu müssen, bis ihr Stündchen schlägt. Wohl ihr, wenn dieses Ausharren nicht im feindlichen Kanonenfeuer geschehen muß!

Am zweiten Gefechtstag schien die Gelegenheit günstiger; die Rosweide, die sich vom Lager bis Maistenfeld zieht, war wie gemacht für Kavalleriechargen, allein, was geschah? die eidg. Kavallerie wich zu rasch aus und erwartete den Angriff der feindlichen nicht, die sich dann mit der Infanterie herumtummelte. Der Herr Kamerad behauptet, ein Theil der feindlichen Kavallerie sei auf Artilleriebedeckung des rechten Flügels kommandirt worden; das ist nicht ganz richtig; dieser Kavalleriezug, — denn eine Kompanie ist es nicht gewesen, soviel wir uns erinnern, — wurde nach dem Debouchiren der Brigade Hauser auf die Malanser Matten vorgeholt, um gegen die Felsenbachbrücke hin zu patrouilliren, wo man eidg. Truppen bemerkte. Später trieb derselbe die Plänkler der Schweizerdivision zu Paaren, die sich gegen Malans flüchteten und hielt die Bataillone der Brigade Rusca in ihrem Rückzug auf, so daß die Artillerie sie noch mit voller Wirkung kartätschen konnte. Nachdem die Brigade Hauser Malans genommen und sich nach Fenins vorwärts bewegte, folgte die Artillerie mit ihrer Infanteriebedeckung; für die Kavallerie war keine Ordre vom Hauptquartier eingetroffen, sie folgte daher dieser Kolonne; leider war das Terrain nichts weniger als geeignet für sie; Rebmauern an beiden Straßenborden; erst vor Fenins öffnete sich dasselbe ein wenig und hier fand auch dieser Zug eine Verwendung, zwar nicht gerade die dankbarste, jedenfalls aber eine sehr nützliche; es galt die Plänkler der Infanterie zu beschützen und den feindlichen, die offenbar überlegen waren, das Debouchiren aus dem Dorf zu verwehren. Während der Kampf seinen Brennpunkt im Centrum hatte, war das Debouché von Fenins nur durch ein Bataillon bewacht ($\frac{1}{2}$ Bat. 48). Ging der Gegner mit größerer Stärke aus Fenins vor, so war ein kritisches Moment für die feindliche Division gekommen; jede Unterstützung, um dieses verhindern zu können, war

daher willkommen und eine solche willkommene Unterstützung war die Kavallerie; nun kam es allerdings vor, daß sie auf feindliche Plänkler, sogar auf Scharfschützen chargiren mußte! Die Kavallerie sollte aber bedenken, daß ihr dieses im Krieg sehr oft obliegen wird; namentlich unserer Kavallerie wird es obliegen, einerseits unsere Plänkler gegen die Angriffe der feindlichen Kavallerie zu schützen, andererseits einen Theil ihrer Wirksamkeit darin zu suchen, feindliche Plänkler, die sich unvorsichtig vorwagen, in raschem Rosseslauf zu überfallen und zusammen zu hauen. Die Zeit der Seidlyng ist wahrscheinlich für immer vorüber; die vermehrte Kultur, wie die veränderte Taktik, haben ihr jede Wiederkehr verschlossen; deshalb aber bleibt die Kavallerie immer noch eine bedeutungsvolle Waffe; nur muß sie ihre Bedeutung in anderer Form suchen, als früher. Was die schweizerische Kavallerie anbetrifft, so wird sie immer eher als Divisions-Kavallerie eine Rolle spielen müssen, denn als Reserve-Kavallerie; zwar leugnen wir nicht, daß auch letztere Rolle ihr einmal zufallen kann und daß ihr auch dort ein Lorbeer erblühen mag, das wünschen wir von ganzem Herzen; aber mehr als Verwendung in Massen, mehr als ein geschlossener Sturmritt, wird ihr der rasche leichte Dienst zufallen; kleinere Gefechte mit kleineren Abtheilungen und namentlich der Patrouillendienst, wie der Herr Kamerad richtig hervorhebt, worauf wir zurückkommen. Fühlung an der Klinge — das ist eine ächt kavalleristische Aufgabe! Hoffen wir, daß unsere Kavallerie, gut geführt, im Stande ist, derselben zu entsprechen.

Wir haben uns hier etwas gehen lassen, allein wir fühlten uns verpflichtet, Einiges auf die Bemerkung im „Bund“, pag. 1387, Spalte 1 von unten, zu erwiedern, wo es heißt: „Von den auf beiden Seiten zu den Flügeln am Berge detaschirten Schwadronen wollen wir nicht näher erzählen; dieselben waren nicht zu beneiden; es sollen ihnen von Generalstabsoffizieren wieder angenehme und dankbare Aufgaben wie Attafen aufwärts auf hügeligem Terrain und gegen Scharfschützen in Kette und Klumpen ic. zugemuthet worden sein, deren Folgen sich im Ernstfall jeder Dilettant vorstellen kann.“

Da wir auf dem linken Flügel der Schweizer hinter und in Fenins keine Kavallerie bemerkten, so kann sich diese Bemerkung nur auf den auf dem rechten Flügel des Feindes befindlichen Kavalleriezug beziehen; den Zweck seiner Verwendung haben wir oben berührt; als Thatsache erwähnen wir, daß die Schweizer nicht wagten, aus Fenins zu debouchiren — der Zweck ist also erreicht worden und auf das kommt es doch wesentlich an; als Details fügen wir bei, daß diese Reiter zweimal attackirten, soviel wir uns erinnern; jedesmal war die Richtung und Leitung der Charge dem kommandirenden Reiteroffizier gänzlich überlassen. Einwendungen und Vorstellungen wären ihm unbedingt gestattet gewesen, allein er hat keine gemacht, weil eben ihm sein militärischer Instinkt

sagte, daß das, was man von der Kavallerie ver-
lange, zwar schwierig, aber nicht unmöglich sei.
Wir können schließlich nur beifügen und zwar als
Augenzeuge, daß die Kavallerie dort ihre Pflicht
nett und rund gethan hat!

(Schluß folgt.)

Von den Helden der Krim.

(Fortsetzung.)

In der Schlacht von Taktir am 16. August sie-
len die Kommandanten Barbais und Allyn, beide
noch junge Offiziere, an der Spitze der Zuaven,
indem sie das Debouché der Brücke vertheidigten.

Der große Tag, der Sebastopol fallen sah, der
denkwürdige 8. September, forderte schwere Opfer
von der französischen Armee, bei 10,000 Soldaten
fielen tod oder verwundet, unter den ersteren fünf
Generäle, vier andere blessirt, 24 Stabsoffiziere
tod, eben so viele verwundet, die Garde verlor von
233 Offizieren, die in's Feuer kamen, 140 tod
oder verwundet. Nennen wir einige dieser tapferen
Opfer!

Zuerst sei des braven Obersten Dupuis gedacht,
der im kleinen Redan an der Spitze des 57. Re-
gimentes fiel. Dupuis war ein alter Soldat des
Kaiserreichs; geboren 1796 marschirte er als sechs-
zehnjähriger Knabe 1812 nach Rußland und focht bis
1815 die großen letzten Schlachten mit. Erst 1823
erhielt er die Epauletten und trug sie gleich nach
Spanien; 20 Jahre später gelangte er zum Kom-
mando eines Bataillons und ging mit dem 32. Re-
giment nach Afrika, 1846 schreibt von ihm sein
damaliger Chef, General Pelissier: „Das ist ein
würdiger alter Soldat, der überall seine Pflicht
thut.“

1852 finden wir ihn als Oberst an der Spitze
des 57. Regimentes, das er nach der Krim führte;
43 Jahre lang im Krieg und Kampf, hatten ihn
die Kugeln verschont; in der Krim respektirten sie
sein graues Haupt nicht mehr; bereits am 4. Juli
verwundet, trifft ihn am 8. September das tödliche
Blei und so fällt er 59 Jahre alt, mitten unter
seinen jungen Soldaten.

Neben ihm stürzte ein Generalstabsoffizier getrof-
fen zu Boden. Es ist der Oberstlieut. Magnan,
Divisionsadjutant der vierten Division des zweiten
Korps. Geboren 1815 trat er nach vollendeten
Studien in den Militärschulen als Lieutenant in
Generalstab. Später wurde er als militärischer
Attaché bei der französischen Gesandtschaft in Con-
stantinopel verwendet und studirte hier mit Eifer
die türkische Sprache, der er bald vollkommen
mächtig war; er wurde beim Beginn des Orient-
krieges mit der Organisation der Bachi-Bozüks
verwendet. 1855 Oberstlieutenant wurde er zu dem
genannten Posten berufen, wo er auch seinen Tod
fand.

Beim gleichen Angriff fiel der General Saint-
Pal, erst 45 Jahre alt, ein afrikanischer Soldat,
und im Jahr 1852 Oberst eines Regimentes der
Fremdenlegion. Brav, hinreißend, war er stets der

erste im Feuer und manche Narbe schmückte sei-
nen Körper. Ihm folgt der Bataillonschef Cor-
nulier de Luciniere im Tod; erst 46 Jahre
alt führte er die Gardejäger in's Feuer und fiel
mit seinem Aidemajor. Er wurde schon bei In-
fermann zweimal blessirt.

Es fiel der General v. Marolles bei der glei-
chen Attaque; in der Verwirrung, die dem Rück-
zug aus der hart bestrittenen Courtine folgte, scheint
ihn eine Kugel getroffen zu haben; des anderen
Tages erst fand man seinen Leichnam. Geboren
1808, in Dienst getreten 1826 als Lieutenant, sehen
wir ihn nach langen Kämpfen in Afrika, als Oberst
1852 mit der Organisation der Garde beschäftigt,
in welcher er das Kommando des zweiten Volti-
geur-Regimentes erhält. Erst im August 1855 Ge-
neral geworden, blieb er vor dem kleinen Redan;
sein Körper war von Kugeln wahrhaft durchbohrt.

Es blieb dort der General v. Pontevès, ge-
boren 1805, Lieutenant 1824, Oberst 1849, Gene-
ral 1854. Zehn Kriegsjahre in Algier hatten ihn
verschont; hier fiel er an der Spitze einer Garde-
brigade, die er mit stürmischem Muthe in's Feuer
führte.

Beim Angriff auf der großen Stadtseite fielen
die Generale Rivet und Breton fast zu gleicher
Zeit.

Rivet, geboren 1810, war ein Zögling der poly-
technischen Schule, trat als Artillerielieutenant
1833 in die Armee und ging im gleichen Jahr
nach Afrika und kehrte erst 19 Jahre später als
General auf kurze Zeit nach Frankreich zurück,
um sich nach wenigen Monaten wieder aufs neue
nach diesem Kampfplatze einzuschiffen. Das militä-
rische Leben Rivet's zeigt recht klar, welche viel-
seitige Schule die französischen Offiziere durch-
machen. Als Artillerieoffizier focht er bis 1842;
in diesem Jahre wählte ihn der General Bugeaud
als Ordonanzoffizier; zwei Jahre darauf finden
wir ihn an der Spitze der eingeborenen Kavallerie
als Kommandant, als welcher er sich namentlich
in der Schlacht von Isly auszeichnete; von 1834
bis 1845 wurde er fünfzehn Mal im Armeebefehl
genannt. Im Jahr 1846 sehen wir ihn als Oberst-
lieutenant bei den afrikanischen Jägern zu Pferd,
zwei Jahre später ist er Oberst des 2. Husaren-
Regimentes und gleichzeitig Chef des arabischen
Bureaus. 1852 General wird er zum Chef des Ge-
neralstabes der afrikanischen Armee ernannt und
1854 geht er als Kommandant einer Infanterie-
brigade nach der Krim, um später wieder die Stelle
eines Chefs des Generalstabes des zweiten Armee-
korps zu versehen. Rivet diente also in allen Waf-
fen; sein früher Tod riß jedenfalls eine Hoffnung
der französischen Armee zusammen.

Breton war im Gegensatz zu diesem mehr Troup-
pier; geboren 1805, Bataillonschef 1845, 1854 Ge-
neral kommandirte er eine Brigade der fünften
Division.

In der Loncasterbatterie wurde der Adjutant des
Obergenerals durch eine Kanonenkugel getödtet;
der junge Oberstlieutenant Cassaigne. Geboren